Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 7

Artikel: Passion
Autor: Bolliger, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316628

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Passion

In Bildern nimmt das Kind die Welt auf. Aus diesen Bildern baut es sein Leben.

Seine ersten Eindrücke: eine enge Stube, in der man stets auf den Vater wartet, der oft betrunken ist. Rinnender Regen an den Fensterscheiben. Wind in der engen Gasse, in der es niemals Tag wird. Verwilderte Hunde und graue Menschen.

Wenn der Vater auf der Schwelle steht, möchte Martin sich verkriechen. Manchmal schlägt der Mann in das kleine Gesicht der Frau. In der Dunkelheit spürt Martin den warmen Körper seines kleinen Bruders, der neben ihm schläft und leise atmet. Er hört vor dem Einschlafen die leidenschaftlichen Gebete und das verhaltene Schluchzen seiner Mutter.

Das Kind empfindet diese Dinge und leidet. Ein Leid, das eine Form von Furcht ist, die sich vor allem in den Träumen enthüllt. Es hat Angst vor der Betrunkenheit, vor den Gebeten und vor den Tränen. Und dennoch wächst in seiner Seele das Glück: buntes Silberpapier, Holzstücke, die geringsten Dinge, denen das Kind ein reiches Leben gibt.

Als Martin zu den drei alten Frauen kommt, die seine Großtanten sind, fühlt er sich herausgerissen aus seinem Dasein, einsam und verloren in einer fremden Welt. Seine Angst ist ohne Zuflucht. Die wirklichen Dinge, vor denen er Angst hat — die Betrunkenheit, die Gebete, die Tränen —, sind nicht mehr sichtbar, aber die Angst bleibt und fühlt sich preisgegeben wie eine Welle dem Wind. Das Kind weiß, daß alles trotzdem geschieht.

Die Frauen sind gut zu dem Kind. Aber das Haus ist ein Haus von Erwachsenen, und Martin ist zu scheu, um sein Kind-Sein aus sich selbst zu leben.

Am zweiten Tag entdeckt Martin das Bild. Er liegt allein in dem großen Zimmer. Durch das offene Fenster dringt das Rauschen des Flusses und der Lichtschein der Autos, die über die Brücke fahren. Das Licht wächst an über dem Fensterrahmen und schleicht schräg über die ältliche Tapetenwand, über die weiße Gipsdecke. Dann ist es wieder dunkel, und der wache Knabe hört, wie sich das Geräusch eines Wagens verliert.

Im Scheine dieses Lichtes sieht Martin das Bild; das Gesicht, die dunkeln Augen, die in unaussprechlichem Schmerz ihn anschauen. Es ist eines jener Glasbilder, wie man es früher oft bei Todesfällen geschenkt erhielt: die Dornenkrönung. Das geneigte Haupt Christi, von einem ovalen Rand umgeben. Dort, wo die Dornen in die Haut eindringen, stürzt das Blut in großen Tropfen aus und perlt über die weiße, ungeformte Stirne.

Martin liegt mit weit offenen Augen in der Dunkelheit, schaut auf das erkennbare dunkle Oval und wartet mit wachsendem Schrecken auf den nächsten Lichtschein, der ihm das Antlitz wieder enthüllt.

Der Knabe rührt sich nicht. All seine frühe Angst und Not steigt in ihm auf und sammelt sich und strömt in diese Dornenkrönung ein. Nicht, daß Martin um den Sinn des Bildes weiß; für ihn ist es das Gesicht der Angst. Aber seine eigene verirrte Furcht klammert sich an diese Darstellung und steigert sich darin ins Unfaßliche.

Der Knabe wird stiller. Am Morgen, wenn er aufwacht, gleitet sein Blick über das olivgrüne Blumenmuster der Tapete, hält am Rande des Bildes an, wartet und öffnet sich dann plötzlich dem andern Gesicht, dem Gesicht der Angst. Schnell steht er auf. Vor dem Fenster erwacht der Tag. Martin lehnt sich über die Fensterbrüstung und blickt lange ins bewegte Wasser, durch das die Steine schattig schimmern. Wenn er sich dreht und dem Gesicht wieder in die Augen schaut, beginnt es sich zu bewegen wie das Wasser. Er ist gebannt von dem Gesicht, das sein Kind-Sein angreift. Manchmal möchte er schreien vor Angst. Er verbirgt sich hinter dem Vorhang, bis sich die Erregung seines Wesens wieder sachte legt.

Und nun nimmt ihn der Tag auf, der Tag der drei Frauen, in deren Leben scheinbar alles ruhig und geordnet geht. Martin holt die Milch an der Haustüre. Er spürt die Sonne auf seinem Gesicht. Es gibt unbeschattete Tage.

Am Abend wächst die Angst wieder. Eine der Tanten begleitet ihn in seine Kammer und zündet das Licht an. Martin zieht sich aus mit geschlossenen Augen. Nach einer Viertelstunde kommt die Tante wieder, um das Licht auszulöschen. Sie schaut auch in das magere Gesichtchen, hört den leisen Atem, bemerkt die gesenkten, bläulichen Lider und glaubt das Kind im Schlaf. Sie weiß nicht um die große Angst. Niemand weiß darum. Die großen Schmerzen sind stumm. Die Seele verschließt das Unfaßbare, und dort, wo sie krank ist, ist sie wie ein verwundetes Tier, das sich verbirgt.

Martin schläft nicht. Er muß auf den Augenblick warten, wo er durch die geschlossenen Lider den Lichtschein eines Fahrzeuges spürt. Dann schauen sich zwei Wesen wieder an. Ein lebendiges und ein totes. Christus und ein Kind. Hat nicht Christus jede Angst der Welt auf sich genommen?

Der Abend lastet schwerer als der Morgen. Das Gesicht ist furchtbar im steigenden und sinkenden Licht. Der Knabe bleibt stundenlang wach. Die Angst verfolgt ihn. Wenn Martin endlich einschläft, plagen ihn wirre Träume. Er stöhnt im Schlaf. Das Kind zerstört sich. Es ist bleich, und die Züge seines Gesichtes halten nicht zusammen. Es verbirgt sich oft.

Eines Abends bleibt ein Auto mit angezündeten Scheinwerfern auf der Straße stehen. Der Lichtstreifen liegt genau über dem Bilde und löst das Marterantlitz aus der Dunkelheit los. Da beginnt das Kind zu schreien, laut wie ein Tier. Seine Erregung bricht aus ihm und überfällt sein ganzes Dasein. Man findet ihn, den Knaben, mit blutüberströmtem Gesicht. Er hat seine Stirne an der scharfen Kante des Bettes angeschlagen. Nun liegt er still und bewußtlos am Boden . . .

Dieser große Ausbruch der Angst erfolgte — soll man sagen zufälliger- oder wunderbarerweise? — am Karfreitag. Zwei Tage später, an Ostern also, fiel das Bild von der Wand. Der Nagel hatte sich aus der Mauer gelöst, und die Dornenkrönung lag, zur Unkenntlichkeit zerbrochen, am Boden.

Als das Kind nach einigen Tagen sein volles Bewußtsein wieder erreicht, fällt sein Blick auf die leere Stelle an der Wand, die sich dunkel abhebt. Die gequälten Züge lösen sich zu einer sanften Kindlichkeit und finden einen tiefen, befreienden Schlaf.

Jedes Wesen, das von einer großen Angst geheilt, bekommt das Leben noch einmal neu. Und der Knabe wächst seiner ersten Bestimmung zu: dem Kind-Sein.

M. Bolliger

Pro-Infirmis-Pressekonferenz

Die Pressekonferenz «Pro Infirmis» vom 15. März 1957 im Bahnhofbuffet Zürich leitete, wie alljährlich, die Kartenaktion zur Mittelbeschaffung ein. Wieder werden die gediegenen Karten in alle Haushaltungen unseres Landes verschickt werden und die Menschen selbst in den entlegensten Winkeln unserer Heimat dazu aufrufen, an das Wohl unserer Gebrechlichen zu denken und an die Hilfeleistung einen kleineren oder größeren Beitrag zu spenden.

Die Pressekonferenz wurde von Herrn alt Regierungsrat Dr. R. Briner mit warmen Worten eröffnet. Es ist immer wieder nötig, die ganze Bevölkerung aufzuklären, wie groß die Not unserer Gebrechlichen ist und wieviel Pro Infirmis leistet, um das Los